

doch bereits mehrere Arbeiten über ihn (z. B. über Schrift und Tradition, über Kirche, über Offenbarung) vorliegen.

Das letzte Kapitel des Buches beschäftigt sich mit dem heute viel diskutierten Thema „Die Kirche und ihre Ämter“. Was hier über die kollegialen Strukturen in der Kirche, das kirchliche Amt, die Funktion des Priesters, über Amt und Gemeinde, Primat und Episkopat ausgeführt wird, ist im großen und ganzen theologisch ausgewogen. In manchen Fragen konnte freilich keine volle Klarheit erreicht werden. Was beispielsweise die „Räte“ im kollegialen Aufbau der Einzelgemeinde und der Gesamtkirche angeht, scheint uns die Frage, ob beratende oder beschließende Funktion, zu wenig geklärt worden zu sein. Auch der „Dienstcharakter“ der Kirche und ihrer Ämter ist einseitig in der Horizontalen (für die anderen!) und nicht auch in der Vertikalen (im Dienste Christi stehen!) gesehen. Theologisch und konzilsgehistorisch fundiert sind die Ausführungen über das Verhältnis von Primat und Episkopat. Hier wie bei allen Strukturen der Kirche geht es auch, aber nicht nur um die Vermittlung von Einheit und Vielheit. Mit Recht sagt der Vf., die Einheit in der Vielheit ist nicht nur das Prinzip, sondern auch das Ziel des kirchlichen Amtes.

Das Wenige, das wir in der Besprechung berühren konnten, mag genügen, um zum Studium des Buches zu ermuntern.

Wien

Joseph Pritz

KASPER WALTER, *Glaube im Wandel der Geschichte*. (Topos-Taschenbücher 21.) (213.) Grünewald, Mainz 1973. Kart. lam. DM 7.80.

Dieser Band enthält eine Auswahl der wichtigsten Aufsätze des bekannten Tübinger Dogmatikers, die dieser bereits 1970 unter dem Titel: *Glaube und Geschichte* (Grünewald, Mainz) gesammelt und herausgegeben hat. Die Tatsache, daß damit diese Aufsätze zum 3., zum Teil aber auch schon zum 4. Male der Öffentlichkeit vorgelegt werden, ist erstaunlich und darf als Beweis für die außerordentliche, das Forum der Fachwelt übersteigende Bedeutung seines Denkens gewertet werden.

Die treibende Achse seiner Theologie ist die Aufarbeitung des Themas der Geschichte, die gegenüber der antiken und mittelalterlichen Wesensmetaphysik zum „umfassendsten Frage- und Verstehenshorizont der Theologie“ geworden ist (7).

Wie dies aber keineswegs die positivistische Reduzierung des Christlichen auf historische Faktizität bedeutet, sondern wie im umfassenden Verständnis von menschlicher Geschichte das Historische auf Transzendenz, auf „Ewiges“ und „Übergeschichtliches“, das *factum* auf das *mysterium* (37 u. 45, nach Augustinus) offen ist, vermag K. sehr schön sichtbar zu machen.

In den Aufsätzen: *Verständnis der Theologie damals und heute; Kirche und Theologie unter dem Gesetz der Geschichte; Grundlinien einer Theologie der Geschichte* geht er diesem Thema ausdrücklich nach. Seine weiteren Ausführungen zu den Themen: *Unsere Gottesbeziehung angesichts der sich wandelnden Gottesvorstellung; Möglichkeiten der Gotteserfahrung heute; Politische Utopie und christliche Hoffnung; Die Welt als Ort des Evangeliums; Was heißt eigentlich christlich* sind lohnend zu lesende, exemplarische Konkretisierung dieses Modelles einer „Theologie der Geschichte“. Man lese hier nur einmal etwa seine Wertung des Atheismus nach (110–117) oder seine Analyse des Begriffes und der Formen der „Erfahrung“, besonders der geschichtlichen Erfahrung Gottes (132 ff.). Man wird K. gern zustimmen, wenn er meint: „In einer Situation, in welcher von einer postgeschichtlichen Epoche gesprochen wird, da sich die geschichtlichen Errungenschaften der Neuzeit anschicken, zu einer zweiten Natur zu werden, welche eine naturhafte Eigengesetzlichkeit annimmt und der geschichtlichen Freiheit des Menschen immer weniger Raum läßt, in einer solchen Situation der Bedrohung der Menschlichkeit des Menschen mag die Herausstellung der Geschichte, zu welcher uns Gott frei gemacht hat, indem er uns von der Knechtschaft der ‚Mächte und Gewalten‘ erlöst hat, von doppelter Aktualität sein“ (8). Insgesamt: Man ist wohlтуen angetan von der Gründlichkeit und Sauberkeit seiner historischen und systematischen Analysen, von der Komplexität seiner Reflexion, die sich sympathisch abhebt gegenüber den gewalttätigen Simplifikationen gegenwärtiger theologischer Tendenzliteratur. Ein profundes Buch zu einem erschwinglichen Preis.

Graz

Otto König

HERRMANN WOLFGANG, *Die Angst der Theologen vor der Kirche*. Gegen den Praxisverlust der Theologie. (143.) (T-Reihe.) Kohlhammer, Stuttgart 1973, Kart. lam. DM 11.80.

H. übernimmt die These von M. Arndt: Das Studium ist eine Einrichtung zur Gewinnung der Ich-Identität (9). Stimmt dies, dann heißt das Studienziel „Dienst am Menschen“ und nicht „Dienst an der Lehre“ (26). Zeichnet zudem der Dienst an der Lehre oder an der Ordnung das bürgerliche Milieu ebenso aus wie die derzeitige Situation der Kirche, dann fürchten Theologiestudenten von eben dem bürgerlichen Milieu wieder vereinnahmt zu werden, von dem das Studium emanzipierte (26, 32): Die Berufung der Theologen ist gekennzeichnet durch die Befürchtung, die Emanzipation beim kirchlichen Dienstantritt wieder zu verlieren (36). Hier ziehen nicht die Vorbilder, die in der Pastoration stehen. Nein, man muß eher von der moralischen

Last längst wieder angepaßter pastoraler Leitbilder sprechen (40 ff).

Als Motivation bleibt im Widerstand gegen die Lehr- und Ordnungsinstitution und gegen die angepaßten pastoralen Leitbilder den Theologiestudenten vielleicht die „Dennoch-Motivation“ (42) der „hermeneutischen Theologie“ (45 ff). Doch bleibt auch diese eine halbierte Aufklärung (49), gelingt es ihr nicht, Widersprüche aus der Geschichte aufzuarbeiten (65 f), den Konsens und nicht die amtskirchliche Applikation zu suchen (60 f) und die symbolsprachlichen Regelwörter wie „Brüderlichkeit“ und „jüngstes Gericht“ zu überführen in ein Verständnis für Solidarität als Bedingung künftiger Gerechtigkeit (73 f).

Hermeneutik allein wird all dies nicht schaffen. Sie bedarf mäeutisch der „Kritik als gesellschaftlicher Praxis“ (87 ff). H. will gerade diese – auch kirchlich – in Gang bringen. Also fordert er gegen den gehorsamen Regreß auf Institutionen zur Einsicht auf, daß im Gang der Geschichte (kraft des geleisteten Veränderungswiderstands) Institutionen Menschen als Subjekte konstituiert haben (89). Dies gelte – betont H. – es als emanzipative Bedeutung (94) zu betonen. Auch deshalb, um die „Dialektische Theologie“ zu überwinden, in deren Folge selbst widerstehende Frömmigkeit der Kulturkritik verfiel (94 ff). Statt den normativ-dogmatischen „Amtsbegriff“ zu pflegen (98), sei das „Amt“ als von Christi gewaltloser Herrschaft abgeleitete Aufgabe zu sehen und also zu „verinnerlichen“. „Arbeit“, die den Institutionenzwang aufbaut; „Sprache“, die den Lehrapparat systematisiert – beides verführt zur Zwangsherrschaft (62), wenn es nicht gelingt, Arbeit wie Sprache von der gewaltlosen Herrschaft Christi her je neu zu untieren. Die „gewaltlose Herrschaft Christi“ muß zur „Kritik als gesellschaftlicher Praxis“ werden. Dieser Entwurf für die Neukonzeption des Theologiestudiums ist anregend und war nötig. Die Anleihen bei Marx (Praxis muß konkret mit der Idee verbunden werden: 95 u. ö.) werden vielleicht hausbackene Theologen, „Regenten“ und Bischöfe erschrecken. Weil sie aber nur formal benützt werden (was innerhalb einer Auseinandersetzung mit dem Marxismus gewiß schwach ist), sollten Betroffene mehr auf die Anregungen als auf das für sie Anstößige in diesem flott geschriebenen Entwurf achten.

Regensburg

Norbert Schiffrers

WESS PAUL, *Befreit von Angst und Einsamkeit*. Der Glaube in der Gemeinde. (319.) Styria Graz 1973. Kunstleinen. S 196.—, DM 29.—, sfr 35.70.

Vf. ist Mitglied des Pfarrteams Wien-Machstraße. Sein Buch bringt eine kurze Darstellung der wesentlichsten Themen des christlichen Glaubens. Der Untertitel läßt

vermuten, daß W. in seiner Pfarrgemeinde den Glauben auf diese Weise zu verkünden sucht.

W. geht alle Themen von einer ganz unterschiedenen Position aus an: jegliches Erkennen des Menschen ist radikal endlich, so wie der Mensch selbst radikal endlich ist. Damit will er immer wieder (berechtigterweise, wie man zugeben muß) vor der Gefahr warnen, sich heimlich und unbewußt Gottes bemächtigen zu wollen. In seiner Darstellung übt W. starke Kritik an der traditionellen wie der neueren Theologie, etwa der K. Rahners. Zugleich geht er ausführlich auf die existentielle Situation des Menschen ein und schildert, wie ihn der Glaube innerlich treffen und aus Angst und Einsamkeit befreien kann. Zum Glück hält der Autor seine strikte Betonung des radikal endlichen Erkennens des Menschen nicht konsequent durch – er würde sonst zum Ergebnis kommen, daß menschliches Erkennen ausschließlich auf den innerweltlichen Bereich beschränkt bleibt und somit eine Offenbarung seitens Gottes im Grunde gar nicht möglich wäre.

Man greift heute gern nach jedem Buch, das eine neue Art der Glaubensverkündigung versucht, weil man als Seelsorger aus eigener Erfahrung um die fast unüberwindlichen Probleme weiß, die sich auf diesem Gebiet stellen. Liest man die Ausführungen von W., so gewinnt man gewiß vereinzelt gute und brauchbare Anregungen. Im großen und ganzen aber wird man den Versuch des Vf. doch eher als mißlungen bezeichnen müssen. Das darf man gewiß nicht W. zur Last legen: er hat sich an einer Aufgabe versucht, deren Bewältigung gegenwärtig in zufriedenstellender Weise überhaupt nicht möglich sein dürfte oder jedenfalls einem ganz großen Geist etwa vom Format eines Thomas von Aquino reserviert bleibt. Auch die Versuche mit graphischen Darstellungen machen nur auf den ersten Blick einen guten Eindruck. Bei näherem Zusehen sagen sie im Grunde nichts aus. Zusammenfassend: ein sehr interessantes Buch, ganz gewiß, aber doch bei weitem nicht das, wonach viele auf der Suche sind, die Tag für Tag vor der Aufgabe stehen, in der heutigen Stunde den Glauben zu verkünden. Neumarkt i. Hausruck Engelbert Leitner

DOGMATIK

GUTIÉRREZ GUSTAVO, *Theologie der Befreiung*. (Gesellschaft und Theologie/ Systematische Beiträge, Nr. 11.) (XII u. 228.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1973. Ln. DM 32.—.

Eine „Theologie der Befreiung“ ist ähnlich wie die „Theologie der Revolution“, deren Abkömmling sie ist, angewandte Eschatologie. Die Gefahr einer extrem innerweltlich